

## Predigten

Thema: Passion nach Markus, Teil 2

Bibeltext: Markus 14,32–42

Datum: 09.03.2008, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Redaktionelle Bearbeitung: Andreas Doering

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte

Hofterbergstraße 32

45127 Essen

Internet : <http://essen-mitte.feg.de>

eMail: [pastor@essen-mitte.feg.de](mailto:pastor@essen-mitte.feg.de)

2008-03-09 Markus 14,32–42

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn, Jesus Christus!

Amen.

Liebe Gemeinde!

Gott ist ein leidenschaftlicher Menschenfreund. Er liebt seine Leute leidenschaftlich, und das schafft ihm Leiden. Oder anders: als passionierter Menschenfreund gerät er in die Passion. So haben wir vorige Woche auf das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern geschaut und haben gehört: mittendrin zwischen dem Verrat des Judas und der Verleugnung des Petrus, verbündet sich Gott mit uns in Christus. Da, wo wir versagen, sagt Gott sich zu.

Und heute wollen wir einen Schritt weiter gehen in der Markus-Passion und wollen hören auf ein Gotteswort aus Markus 14, die Verse 32–42:

*32 Jesus und seine Jünger kamen zu einem Gartengrundstück, das Gethsemane heißt, und er sagte zu seinen Jüngern: Setzt euch und wartet hier, während ich bete. 33 Und er nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich. Da ergriff ihn Furcht und Angst, 34 und er sagte zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht! 35 Und er ging ein Stück weiter, warf sich auf die Erde nieder und betete, dass die Stunde, wenn möglich, an ihm vorübergehe. 36 Er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen). 37 Und er ging zurück und fand sie schlafend. Da sagte er zu Petrus: Simon, du schläfst? Konntest du nicht einmal eine Stunde wach bleiben? 38 Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. 39 Und er ging wieder weg und betete mit den gleichen Worten. 40 Als er zurückkam, fand er sie wieder schlafend, denn die Augen waren ihnen zugefallen; und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten. 41 Und er kam zum drittenmal und sagte zu ihnen: Schlaft ihr immer noch und ruht euch aus? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen; jetzt wird der Menschensohn den Sündern ausgeliefert. 42 Steht auf, wir wollen gehen! Seht, der Verräter, der mich ausliefert, ist da.*

Dies ist ein Gotteswort, das von Beginn an die Gemüter beschäftigt hat, eine Jesus-Geschichte, mit der schon die ersten Christen, die Christen in der alten Kirche, ihre liebe Mühe und Not hatten. Man kann das sehen an den Handschriften, die man gefunden hat.

Wir haben ja im Gemeinseminar darüber gesprochen, dass das Neue Testament in griechischer Sprache verfasst ist, und es gibt über 5.000 Handschriften, wo immer wieder Abschreiber

die Texte wortgetreu kopiert haben. Die ältesten stammen bereits aus dem 2. Jh. n. Chr. Und schon bei vielen Handschriften finden sich gerade an dieser Stelle, am Rand sozusagen, Korrekturen, weil die Abschreiber mit diesem Gotteswort nicht klar kamen. Da wurden einfach ganze Satzteile eingeklammert oder gestrichen oder erweitert.

Gott gerät ins Leiden. Der Sohn Gottes ist verzweifelt, verzagt, voller Angst, völlig fertig. Zittern und Zagen — das passte nicht in das Gottesbild vieler Schreiber, vieler Sekretäre. Und so versuchten sie, diese Texte zu glätten, zu verharmlosen, zu entschärfen.

Gut, dass die Haupt-Handschriften sich durchgesetzt haben! Denn die Passion Jesu ist alles andere als ein Spaziergang, so ein glatter Durchgang. Die Passion Jesu ist ein ganz bewegendes Ringen, ein Ringen mit der Not dieser Welt, aber auch ein Ringen in Gott selbst. Hier, in Getsemani, ringen Vater und Sohn in einzigartiger Weise darum, wie denn dieser Welt zu helfen ist, wie Ihnen und mir zu helfen ist. Dazu drei Beobachtungen heute Morgen:

### **1. Gott wurde in Jesus wirklich ganz Mensch**

Diejenigen von Ihnen, die Leser der Tageszeitung WAZ sind, haben in den letzten Wochen eine dortige Themenreihe mitbekommen: Wie möchten Sie sterben?

Eine Flut von Leserbriefen, von persönlichen Berichten, von Kommentaren, von Artikeln war dazu zu lesen. Und ein Grundgedanke bei diesem sehr schweren Thema kam immer wieder durch, nämlich: wie wichtig es ist, dass Menschen auf der letzten Wegstrecke nicht allein sind, dass andere da sind, die ihnen die Hand halten, die trösten, die diese schwere Situation mit aushalten, den Sterbenden beistehen.

Jesus, ganz Mensch, sieht, dass seine letzten Stunden gekommen sind, und er will nicht alleine sein. Er nimmt seine engsten Vertrauten beiseite. Er hatte im Zwölfer-Kreis Freunde: Petrus, Johannes, Jakobus. Er nimmt diese drei mit sich und lässt sie in sein Herz schauen: ‚Meine Seele ist zu Tode betrübt, bleibt hier bei mir und wacht!‘ Jesus will nicht sterben, er hat Angst, Angst vor Leid, vor Schmerz, vor dem Alleinsein auf dieser letzten Wegstrecke.

Es gehört zu unserem Menschsein dazu, es ist uns von unserem Schöpfer gegeben worden, dass wir das Leben lieben, dass wir am Leben hängen, und dass wir nicht ‚mal eben so‘ sterben wollen. Jesus ist ganz Mensch, einer wie wir.

2008-03-09 Markus 14,32–42

Er ist hier der Verzweiflung nahe, weil er weiß: das, was da auf ihn zukommt, das bringt ihn an den Rand des Erträglichen. Verraten und gefangen genommen werden, gedemütigt, verspottet werden, elendig sterben. Und auch das sieht Jesus: das Schlimmste ist, dass er mit den finsternen Mächten, mit den Mächten, die gegen Gott stehen, ringen muss, und dass er Beziehungsabbruch zu seinem Vater erleben wird. ‚Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?‘

Jesus hat Angst, wie man nur Angst haben kann. Er ist einer wie wir. So weit kommt Gott zu uns herab, erniedrigt er sich in seinem Sohn, dass er wirklich ins tiefste Leiden kommt, dass er mit leidet, mit leiden kann, nicht von oben herab, sondern mittendrin.

Ich musste bei der Predigtvorbereitung an die diesjährige Allianz-Gebetswoche denken.

An einem Abend hat jemand in der Andacht gesagt, Christen bräuchten keine Angst zu haben. Da bin ich damals schon innerlich zusammengezuckt und hab’ gedacht: Das stimmt nicht! Christen haben Angst und kommen in Situationen, die ihnen jegliche Luft zum Atmen raubt, wo ihnen das Wasser bis zum Hals steht, wo sie nicht mehr weiter wissen — und wo sie in Christus jemanden haben, der sie versteht. Jemand, der nicht leichtfertig sagt ‚Du brauchst doch keine Angst zu haben!‘, sondern sagt ‚Ja, ich habe auch Angst.‘ Jemand, der sie versteht und der das er-trägt und sie durch trägt.

Christen haben Angst, wie Christus auch. Jesus wird einer von uns bis in diese tiefsten Nöte und Ängste hinein, um uns damit eine Gewissheit zu schenken, nämlich: ich, Christus, kenne das und halte dich darin aus. Ich, Christus, laufe nicht vor dir weg, wenn du Angst hast. Du brauchst nicht den starken Mann oder die starke Frau zu markieren. Du darfst bei mir Angst haben, ich hatte sie nämlich auch.

Gott wird in Jesus Mensch, ein angefochtener, verzagter, verzweifelter Mensch. Dieser Jesus ist gerade nicht als Gottessohn auf diese Erde gekommen wie ein Held, ein Supermann, ein Übermensch. Jesus ist auch kein heroischer Märtyrer, der sich lächelnd mit einem Sprengstoffgürtel in die Luft jagt. Er ist nicht Sokrates, der mal eben so mit Schmunzeln den Giftbecher trinkt. Er ist ganz Mensch, echt, nah bei uns.

Und das ist so wichtig, so tröstend und so hilfreich für uns, gerade wenn wir in Krisenzeiten stecken. Wenn Menschen, die schwer krank sind, sich mit dem Tod auseinandersetzen müssen. Wenn Menschen andere begleiten, die vor den Trümmern ihrer Existenz stehen. In Augenblicken, wo die eigene Lebenssituation nur noch dunkel ist. Jesus kann das nach-spüren, mitemp-

finden, ist mittendrin, nimmt teil an unserem Leid, nimmt unsere Angst, unsere Verzweiflung ernst.

Das alles darf sein, gehört zu Ihrem und zu meinem Menschsein dazu. Jesus selbst hat es durchlitten, und er sagt uns heute Morgen zu: du brauchst dich dafür nicht zu schämen, dass du Angst hast oder verzweifelt bist, nicht weiter weißt. Ich halte das aus, und ich trage dich. Gott wird in Jesus wirklich ganz Mensch.

## **2. Gottes Wille ist un-menschlich und führt zum Leben**

Ein etwas merkwürdiger, provokativer Satz. Jesus, ganz Mensch, lebt zugleich als Sohn Gottes in engster Gemeinschaft mit seinem Vater, so dass er auch in dieser totalen Verzweiflung beten kann: ‚Abba, guter Vater, lieber Vater!‘

In der totalen Verzweiflung gibt es für ihn eine Adresse, immer noch. So, wie Jesus in guten Zeiten mit seinem Vater im Gespräch war, so auch jetzt. Er weiß, an wen er sich wenden kann und zwar so, wie es ihm ums Herz ist: ‚Wenn es irgendwie möglich ist, dann lass doch diesen Kelch an mir vorüber gehen!‘

Vor Gott hat alle Not Platz. Und da müssen auch nicht fromme Floskeln herhalten, sondern echtes Herzausschütten ist angesagt: ‚Vater, ich will nicht sterben! Geht das nicht auch anders?‘ — Geht das wirklich nicht anders? Das ist ja eine Frage, die viele Menschen bis heute stellen, und die viele umtreibt: ginge das nicht auch anders? Muss Jesus diesen Tod sterben? Braucht Gott das? Wozu dient das? Kann dieser Kelch nicht an Jesus vorüber gehen?

Diese Rede von dem Kelch nimmt ein Bild auf von den Propheten Jesaja und Jeremia aus dem Alten Testament, das Bild vom sog. Zorneskelch. Da wird von den Propheten deutlich gemacht: Gott liebt seine Welt, seine Schöpfung, seine Geschöpfe, jeden Menschen. Und weil das so ist, leidet Gott unendlich darunter, wie sich Menschen gegenseitig fertig machen. Gott wird zornig, wenn er sieht, wie Menschen einander missachten, entwürdigen, zerstören. Es macht Gott zornig, wenn er sieht, wie Menschen Macht missbrauchen um andere klein zu halten, zu erniedrigen, auszubeuten. Es macht ihn zornig, wenn er sieht, wie Kinder verwaarloosen, dahin vegetieren und keiner sich darum kümmert. Es macht ihn zornig, wenn er sieht, dass Menschen hungern, während anderswo andere ihren Überfluss verprassen. Es macht ihn zornig, wenn Men-

2008-03-09 Markus 14,32–42

schen hasserfüllt aufeinander losgehen und sich gegenseitig verunglimpfen oder umbringen. Gott sieht, wie viel Elend auf dieser Erde hausgemacht ist, Elend, an dem wir Menschen Schuld haben. Und das erfüllt ihn mit Zorn, mit Zorn, weil er liebt. Zorn ist nichts anderes als verletzte Liebe.

Und — so malen die Propheten im Alten Testament aus — weil das so ist, wird der Zorn Gottes gewissermaßen in einem Becher, in einem Kelch gesammelt. Dieser Zornesbecher, so sagen die Propheten, wird dann über die Menschheit ausgekippt. Wir müssten die Suppe auslöffeln, die wir selber uns eingebrockt haben.

Und jetzt geschieht das Wunder: diesen Kelch des Zorns trinkt Gott selber aus. Nicht wir müssen auslöffeln, was wir uns eingebrockt haben, sondern Gott löffelt in Jesus aus, was wir ihm eingebrockt haben. Und das geht nicht anders. Es muss klar sein, dass all die Lieblosigkeiten, all dies Menschenunwürdige, diese Missachtung, die Erniedrigung, das Gemeine und Perverse Folgen hat.

Gott lässt nicht zu, dass Menschen so miteinander umspringen, dass so viele leiden müssen. Und die Folge ist Gericht, Gericht in Gott selbst. Gott zieht sich sozusagen selbst den Zorn zu. Teenager würden sagen: er zieht sich selber den Kelch rein. Gott zieht sich den Zornesbecher zu, der uns gilt. Und das, das ist unser Heil und unsere Rettung, unsere Hilfe. Darum dieses Ringen: ‚Herr, geht das nicht anders, sodass dieser Kelch an mir vorübergeht?!‘

Doch, das ginge anders. Dann müssten die Menschen den Kelch austrinken! Aber der lebendige Gott will, dass nicht wir leiden, sondern dass er ins Leiden kommt, damit wir Heil und Freiheit haben.

‚Nicht wie ich will, sondern wie du willst.‘ Jesus war Zeit seines Lebens eines Sinnes, eines Willens mit seinem Vater. Und er bleibt auf diesem gemeinsamen Weg bis zuletzt: ‚Dein Wille geschehe, dein Wille, der immer auch meiner ist.‘

Ich kann mich erinnern, zu meiner Jugendzeit war das ein ganz beliebtes Thema bei Bibelarbeiten: was ist der Wille Gottes? Ganz heißes Thema mit 17, 18 Jahren: was ist der Wille Gottes in der Partnerschaft, in der Berufswahl? Da wurde alle halbe Jahre drüber diskutiert. Aber hier, in Getsemani, wird deutlich, die Frage nach dem Willen Gottes ist keine Gedankengymnastik, wo man so bequem im Sessel sitzt und ein paar Bibelstellen hin und her schiebt.

Die Frage nach dem Willen Gottes hat mit meinem ganzen Leben zu tun, und sie führt in ein ernsthaftes Ringen und Nachdenken: Gott, was willst du für mich? Wie werde ich fertig mit der Angst, wenn der Weg, der vor mir liegt, ein Weg ist, der auch mit Leiden zu tun hat? Wie kriege ich Kraft, wenn ich auf dem Weg, den du mit mir gehst, selber ganz am Ende bin und keine Kraft mehr habe? Gottes Wille ist in dem Sinne un-menschlich, dass es für den Menschen nicht immer einsehbar ist, warum denn dieser Weg gut sein soll.

Vielleicht erinnern Sie sich, als Jesus zum allerersten Mal gegenüber seinen Jüngern davon sprach, dass er leiden müssen. Da springt Petrus wie von der Tarantel gestochen auf und sagt: ‚Bloß nicht! Ich stelle mich dir in den Weg! Das geschehe bloß nicht!‘ Und darauf antwortet Jesus: ‚Petrus, du meinst was menschlich ist, ich aber meine, was göttlich ist.‘

Gottes Weg ist nicht immer menschlich, d. h. für uns durchschaubar. Aber der Weg Gottes führt zum Leben. Jesus erfährt in diesem Ringen mit seinem Vater, in diesem Gebetsringen, dass er bei diesem Gott, bei seinem Vater, alles aussprechen kann, seine Fragen, seine Zweifel, sein nicht-mehr-weiter-wissen...Und: das, was mein Vater will, ist gut, auch wenn es unter dem Gegenteil verborgen ist.‘ Das ist so schwierig, dass wir es noch einmal hören sollten: der Wille Gottes ist gut, auch wenn er unter dem Gegenteil verborgen ist!

Jesus geht gestärkt durch das Gespräch mit seinem Vater ins Leiden, in den Tod, und am Ende steht das Leben. Das Leben für Jesus, aber vor allen Dingen auch das Leben für uns. In diesem Sinne gilt: Gottes Wille ist für uns nicht immer durchschaubar, ist un-menschlich, aber er führt zum Leben.

### **3. Es geht darum, mit Gott in Berührung zu bleiben**

Die Jünger Jesu kriegen von diesem Ganzen wenig mit. Sie dösen, sie nicken ein, werden von der Müdigkeit übermannt, so dass Jesus ihnen sagen muss: ‚Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt.‘ Damit spricht Jesus etwas an, das über diese ganz konkrete Situation hinausreicht, und das für seine Jünger, das für uns generell von Bedeutung ist: wenn ihr mit Gott leben wollt, wenn Gottes Wille sich auch in eurem Leben durchsetzen und erfüllen soll, dann ist es nötig, dass ihr wache Menschen seid.

*2008-03-09 Markus 14,32–42*

Wachsame, wachende Menschen. Damit weist Jesus auf eine innere Haltung hin, nämlich die Berührung, den Kontakt mit Gott selbst, dass wir genau wie Jesus vor und mit Gott leben. Es bedeutet, dass wir auch in kritischen Zeiten vor Gott fragen und klagen und weinen; dass wir in Momenten der Entscheidung, in Zeiten der Krise nicht flüchten, weder in fromme Floskeln oder fromme Ergebenheit, noch uns betäuben durch Zuflucht in irgendwelches süchtige Verhalten, sondern dass wir auch in den schwierigen Phasen, in den kritischen Momenten unseres Lebens bei Gott aushalten.

In der Berührung mit Gott bleiben, offen reden, unser Herz ausschütten, mit ihm ringen, im Gebet kämpfen, fragen, Zweifel rausschreien, weil dieser Gott in Jesus ganz Mensch geworden ist. Vor ihm hat alles Platz: Angst und Zweifel und Fragen und Not. Das darf alles sein! Das darf alles sein vor diesem Gott, dessen Willen für uns nicht immer durchschaubar ist, dessen Wille und Weg aber zum Leben führt, weil Gott immer, zu jeder Zeit, ein Menschenfreund ist, weil er Sie und mich gut leiden kann.

Amen.